

Volkswacht

für Schlesien und „Biegner Volkszeitung“.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 258.

Breslau, Montag, den 10. Dezember 1917.

28. Jahrgang.

Die Geldbörse in Gefahr.

Rußland bezahlt nicht mehr.

Ein schmerzlicher Aufschrei geht durch die kapitalistische Welt: der Krieg, bisher das beste Geschäft der Multimillionäre und Goldkönige des ganzen Erdballs, fällt an, ins Zeitlich umzufallen. Das unbarmherzige radikale Brüderpaar Lenin und Trotzki und der Rat der Volkskommissare haben beschlossen, neben anderen Plänen, neben Orden, Titeln und Würden durch ihren kräftigen Federstrich auch die Schuldtitel abzuschaffen, welche die letzten vier Jahre auf die Schultern des ächzenden russischen Varen getürmt hatten. Mit verächtlicher Bereitwilligkeit hatten Frankreich, England und Amerika dem blutenden Verbündeten eine Milliarde nach der anderen geliehen, das Blut, das ein unglückliches Volk an den Grenzen vergoß, wurde wie anderswo den Kapitalisten mit blühendem Golde bezahlt und der Staat mußte dafür Bürgschaften an Land, an Waren, an Hafenplätze und Bahnen gewähren. Jetzt kommt ein tropiger Habenichts und zieht durch alle die Verpflichtungen und Bürgschaften einen dicken Strich. Einen dicken Strich durch die 20 Milliarden aus Frankreich, durch die 12 Milliarden aus England, durch die 8 Milliarden aus Amerika, auch durch die anderthalb Milliarden, die vor dem Kriege deutsche Gläubiger in russischen Papieren angelegt haben, wenn auch für sie eine Menge Faustpfänder in deutschen Händen sich befinden.

Die russisch-amerikanische „Pravda“ teilt mit, daß alle Anleihen, die Rußland im Auslande abgeschlossen hat, einschließlich die von der Regierung garantierten Anleihen der Banken und Eisenbahnen, für ungültig erklärt und der Zinsendienst und die Abzahlung des Kapitals eingestellt werden. Die Zahlungen für Munitionslieferungen haben am 8. Dezember schon aufgehört.

Wir können den radikalen Schritt der sozialistischen Webrüder Trotzki und Lenin nur mit inniger Genugtuung begrüßen: Wozu noch Krieg führen, wenn kein Geschäft mehr dabei zu machen ist, wird sich mancher gewandte Palluak sagen, der bisher den Krieg „finanzierete“ und seine blutbefleckten Gewinne aus dem wahnwitzigen Toben der Völker zog. Wenn das Kapital mit Zinsen in Gefahr gerät, die man in diesem Geschäft gemacht hat, dann hat der ganze Krieg für die Sorte keinen Sinn mehr und ein mächtiger Antrieb für die Verlängerung des Krieges ist gefallen.

Nach weiteren Mitteilungen, die aus England kommen, hat die jetzige russische Regierung alle Verbindungen mit den Alliierten über Lieferung von Schießbedarf und Kriegsgewehr für die russische Armee als aufgelöst erklärt. Die Auflösung tritt sofort in Kraft. Die Regelung der russischen Kriegsschuld soll bis zu den Friedensverhandlungen vertagt werden. Die Losart klingt ein wenig milder, erreicht aber auch ihren Zweck. Nach ihr will sich Rußland nicht für alle Zeiten und für jeden Pump seinen Verpflichtungen entziehen, will aber die Regelung dieser Dinge bis zu den Friedensverhandlungen vertagen. Ein garnicht schlechter Gedanke. Wenn die verehrten Geldgeber rings um Kreise zunächst einmal an Hirschen gar nichts erhalten und das Kapital etwas stark gefährdet sehen, dann werden sie an Friedensverhandlungen so viel Interesse nehmen, als sie bisher am Kriegsgewinn genommen haben. Und das alles läuft auf einen Vermögensprozess hinaus, bei dem hoffentlich die Herrschaften — wir sind so schadensfroh, dies zu wünschen — gehörig Haare lassen werden. Es ist zur Verleumdung und Vermeidung zukünftiger Kriege durchaus notwendig, daß in allen Ländern diejenigen gründlich gelähmt werden, die mit dem Krieg Geschäfte machten und diese Aufgabe wird eines Tages auch an das deutsche Volk herantreten, sie hängt aufs innigste mit dem Wahlrecht, mit dem Recht des Volkes, die Geleze selbst zu bestimmen, zusammen. Deshalb verdienen die Maßnahmen der russischen sozialistischen Regierung in mancherlei Hinsicht Aufmerksamkeit, in erster Linie allerdings wegen ihres friedensfördernden Charakters.

Die Kriegserklärung Amerikas an Oesterreich hat im Westen für den Augenblick aufmunternd gewirkt. Aber sofort nach dieser kleinen Auffrischung legte das große Elend der russischen Zahlungseinstellung ein. Sie berührt englische und französische Kapitalinteressen auf das Empfindlichste und lassen darum leicht kritischen Strömungen Nahrung geben, die nachträglich mit der unbedingten Unterstützung Rußlands durch die Westmächte sehr unzufrieden sind. Hätten die russi-

schen Machthaber diesen letzten Ausweg nicht im Interesse Rußlands selbst suchen müssen, sie hätten ihn als guten Pazifisten mit klugem Vorbedacht gar nicht besser wählen können. Die russische Zahlungseinstellung wirkt wie ein Schlag gegen die Regierung Poincaré-Clemenceau, in England aber wird sie die Ansichten der von Lansdowne betriebenen Friedenspropaganda mächtig fördern. Diese klingenden Gründe werden auf die Kriegspolitik der Westmächte und rückwirkend auch auf die Wilsons vielleicht doch härteren Eindruck machen als alle sonstigen Argumente gegen den Heuchler und Lügner Wilson.

Gegen das Kapital.

Stockholm, 7. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur. — Verspätet eingetroffen.) „Pravda“, das Organ der Bolscheviki, zweifelt nicht, daß die Klasse der Kapitalisten und Besitzenden verurteilt werde, in der verfassunggebenden Versammlung durch die Macht des Kapitals und durch Lügen die Sache des Friedens und der Freiheit zu zerschlagen und die Macht des Volkes zu brechen. „Pravda“ warnt sie, nicht mit dem Feuer zu spielen. Er hält den Bürgerlichen das traurige Beispiel Rußlands vor Augen, der gegen das Volk unterlegen ist. Die Massen des Volkes hätten sich klaren Blick bewahrt und lassen sich nicht täuschen. Wieder mit allen, die es wagen werden, gegen die Demokratie aufzutreten!

Dasselbe Blatt drückt bei Besprechung des Waffenstillstandes an allen Fronten die Befürchtung aus, daß die verbündeten Regierungen das Proletariat und die Bauern des Vorrates beschuldigen werden. In Bezug auf das Kapital der Alliierten wird das russische Volk verwirrt sein, indes es sich weigert, die Interessen der Kapitalisten der Alliierten zu verteidigen. Das Blatt sagt: Die Bolscheviki in den alliierten Ländern wissen, daß wir für sie kämpfen. Die Arbeiter Frankreichs, Englands und Italiens werden darüber urteilen, ob wir es sind, die Verrotten über den Interessen der Volksmassen aller Länder, die wir für Waffenstillstand und allgemeinen Frieden kämpfen oder als George und Clemenceau, die Verteidiger des Weltgewerks, die den strategischen Kombinationen ihrer militärischen Befehlshaber Gehör geben. Das Blatt richtet einen warmen Appell an die Völker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, mitzutreten an dem Friedenswerke. Das Blatt befürwortet dann den Gedanken der Ungültigkeitserklärung der von Rußland mit dem Ausland abgeschlossenen Staatsanleihen und die Einstellung der Verzinsung und Amortisierung der Anleihen. Das Blatt begründet seine Gedanken damit, daß das russische Volk nicht verpflichtet sei, jährlich rund eine Milliarde Rubel als Tribut dafür zu zahlen, daß es in den Krieg des internationalen Kapitals hineingezogen worden ist. Man brauche nicht weiter Zinsen zu zahlen für dieses Vergnügen. Es sei genug bezahlt mit dem Blut und der Gesundheit auf dem Schlachtfeld und mit den Geldern, die vor dem Kriege an Verzinsung und Amortisierung gezahlt worden sind. Jetzt sei der Augenblick günstig für die Streichung. Dies sei eine der berechtigtesten und verbindlichsten Friedensbedingungen.

Es zieht schon!

Stockholm, 9. Dezember. (Melbung des Schwedischen Telegraphen-Bureaus.) „Djals Raroba“ hat auf der französischen Botschaft erfahren, daß die Stellung Frankreichs zu den Verhandlungen über eine Waffenruhe unverändert sei. Betreffs der Friedensfrage wird Frankreich nur mit der verfassunggebenden Versammlung rechnen, da sie allein den Willen des russischen Volkes ausdrücken könne. Die französische Regierung beabsichtige nicht, die Verbindung mit Rußland abzubrechen, falls Rußland einen Sonderfrieden mit Deutschland schließe. Es sei notwendig, durch Rußland nach Rumänien Lebensmittel zu fahren.

Die Verhandlungen.

Petersburg, 8. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Eine Abordnung der Volkskommissare kam zu Besprechungen über den Waffenstillstand in der Gegend von Danaburg an, wo sie sich mit künftigen Unterhändlern traf. Die russische Abordnung setzte sich zusammen aus politischen Agenten der Regierung, u. a. Schmilow und Kamenev aus Arbeitern, Soldaten, Matrosen und Offizieren des General- und Admiralsstabes.

Berlin, 9. Dezember. In Danemark werden von französischer Seite Meldungen verbreitet, Deutschland habe die Absicht, von Rußland bei den Friedensverhandlungen goldzeit Wareneinfuhr für 10 Jahre zu verlangen. An dieser Meldung, die nur zur Beunruhigung der russischen öffentlichen Meinung erfinden ist, ist kein wahres Wort.

Die Gefangenen in Rußland.

Großer Jubel in Sibirien.

Ein sibirisches Blatt berichtet, die Nachricht vom Verbandsungen zwischen Rußland und den Mittelmächten über den Waffenstillstand haben in der sibirischen Gefangenenergebnissen einen überwältigenden Einbruch gemacht. In einem Augenblicke hätten sich die deutschen Kriegsgefangenen sofort umarmt und gemeint, darauf sei ein großes Fest veranstaltet worden, bei dem Hochrufe auf die Verhandlungen ausgebracht wurden. Der Gesang der deutschen Nationalhymne habe dann Hunderte russische Zuschauer angezogen. Die meisten Gefangenen bewegen sich bereits völlig frei, und der Rat der Volksbeauftragten habe, wie es heißt, eine Regierung der in Rußland befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Zivilgefangenen angeworben, da die Listen der früheren Regierung hierüber keinen ausreichenden Aufschluß gäben.

Natürlich ist aus den Zeiten der zarischen Unterdrückung noch viel Not vorhanden. Um dieser Not abzuhelfen, sind schon 4 Millionen Mark, davon 3 Millionen Mark aus deutschen Reichsgeldern, eine Million aus nationalen Spenden der deutschen Schatzkammer, Schweden zur Verfügung gestellt worden. Diese Mittel sind in einer Partie zur Befreiung von 300 000 Gefangenen zur Verfügung gestellt und zum Ablauf von 300 000 unter freier Hand bestimmt. Das schwedische Rote Kreuz wird, wie bisher, in tatkräftiger, wahrheitsgemäßer Weise für eine angemessene Verrentung der Gefangenen sorgen. Auf einem anderen sibirischen Wege werden ferner weitere erhebliche Geldmittel zur Befreiung der deutschen Kriegsgefangenen in Ost-Rußland in allerhöchster Eile zur Verfügung gelangen.

Die Zivilgefangenen sollen zurückgeführt werden, sobald die Verhältnisse es gestatten.

Rumänien und der Frieden.

Unter der Überschrift „Rumänien und der Frieden“ heißt es im „Vordwärts“: Aus guter Quelle wird uns aus Stockholm gemeldet, daß man sich auf Seiten der Entente-Regierungen auf Rumäniens Verbleiben im Kriege keine großen Hoffnungen macht. Vor allem hält man es für ausgeschlossen, daß die rumänische Regierung eine Situation schaffen wird, die sie mit der jetzigen russischen Regierung in Konflikt bringen könnte, da sich der rumänische Goldvorrat, der infolge der glänzenden Geschäftsjahre auf 900 Millionen Francs angeschwollen war, in Moskau befindet.

Weg mit Titeln und Pfanden.

Bern, 7. Dezember. Der Stockholmer Berichterstatter des „Daily Chronicle“ gibt seinem Blatte eine Petersburger Meldung weiter, wonach Trotzki 160 russische Konsulate und diplomatische Missionen im Auslande, die sich geweigert hätten, die maximalistische Regierung anzuerkennen, aufgehoben habe. Lenin habe ein Dekret erlassen, das alle Geburtsstellen, Berufsstellen und Standesvorrechte abschaffe und bestimme, daß jedermann „Bürger der russischen Republik“ heißen solle.

Petersburg, 8. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Das Volkskommissariat setzte für alle Staatsbeamten das Monatsgehalt in Höhe von 500 Rubeln fest. Verheiratete erhalten eine monatliche Zulage von 100 Rubeln. — Die russische Beamtenskorruption war so stark, daß eine radikale Maßnahme gegen die Schmarotzer getroffen werden mußte.

Erklärungen Trotzki's.

Bern, 10. Dezember. „Daily News“ melden aus Petersburg vom 4. Dezember: Volkskommissar Trotzki erklärte entsprechend der Klausel in der Konstitution am Abend vorher in dem von einer Menschenmenge überfüllten Zirkus Robert Bericht über die bisherige Tätigkeit der Volksregierung. Er führte aus:

Das Hauptproblem des Landes nach acht Monaten Revolution ist der Frieden. Zur Beilegung dieses Problems beabsichtigt man die Bourgeois-Regierung und Krenskis. Die erste Pflicht war das Angebot eines Waffenstillstandes an allen Fronten zur Herbeiführung des Friedens auf Grund der russischen Formeln, nach denen jedes Volk durch Selbsttat selbst zu entscheiden habe, zu welchem Lande es gehören wolle. Trotzki bemerkte, die Maximalisten hätten im Anfang wenig Anhang gehabt. Jetzt hätten sie ganz Rußland hinter sich mit Ausnahme der sich Partei der nationalen Freiheit nennenden Kadetten, die in Wirklichkeit die Feinde der Freiheit seien. Er sprach kurz das Verhältnis der Volksregierung zu den Alliierten, wobei er bemerkte, Krenskis sprach zu ihnen, wie ein Redner zu einem Feind, aber man werde ihnen zeigen, daß sie mit der russischen Volksregierung auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verfahren haben. Sobald wir uns klar genug fühlen, machen wir im Namen des russischen Volkes einen Friedensvorschlag. Wir werden nicht einen diplomatischen, sondern einen Volksfrieden schließen, sobald unsere eigene Volksregierung tragend wird.

Die Parteien in Rußland.

Für die Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung sind in Petersburg 19 Parteien eingereicht worden. Diese Parteien lassen sich in vier Gruppen einteilen. Die Sozialisten untercheiden sich in die Maximalkisten (russisch Bolschewik von „Bolsche“ = mehr), die sofort das ganze Maximalprogramm ihrer Partei (Umwälzung der Besitzverhältnisse) verwirklichen wollen, die Minimalisten (Lenschewik, von „mensch“ = weniger), die sich mit der Durchführung eines Mindestprogramms begnügen und vor der Revolution im Gegensatz zu den Maximalkisten auch an der Reichstums teilnahmen, und in die „Sozialpatrioten“, Anhänger Plechanow, die die zahlenmäßig unbedeutende Gruppe „Eidgenossen“ (Einheit) bilden. Zu den Bolschewik gehört also Lenin und Trotzky. Der linke Flügel der Minimalisten (Internationalisten) steht in den Fragen der auswärtigen Politik wie die Maximalkisten auf dem Boden des Zimmerwald-Kienthaler-Programms, der rechte Flügel (Dobronah, Verteidigungsfreunde), der von Beresteil und Stobelew geführt wird und dem auch Tschcheidse nahesteht, ist gemäßigter, vertritt in der inneren Politik einen revolutionistischen Standpunkt, in der auswärtigen das besonnene Programm „Frieden ohne Annexionen und Kontributionen auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker“. Dem Sozialismus zunächst stehen die Bauernparteien, die meist als Narodnik (Volkleute) bezeichnet werden. Zu ihnen gehören die Sozialrevolutionäre, die alte Partei Kerenski, in der sich seit ihrem gewaltigen Aufschwung nach der Revolution sehr verschiedenartige Strömungen zeigen, die vom extremsten Agrarsozialismus bis zu einer gemäßigten sozialreformatorischen Richtung und in der Frage der Landesverteidigung vom Standpunkt Lenins bis zur unbedingten Befehung des Kriegswillens gehen; außerdem die Volksozialisten, die sich mit der Partei der Kadetow vereinigt haben und hauptsächlich die gebildeteren Schichten der Agrarsozialisten umfassen. Die liberale Linke hat nach dem Zerfall der ehemaligen Progressivpartei und dem Scheitern verschiedener Versuche zu radikalen Gruppenbildungen nur noch die Rabattenpartei als festen Kern, der dafür von allen russischen Parteien die beste Organisation beizubringen dürfte. Die Rechte verfügt über keine geschlossene Parteibildung mehr, doch dürfte sich früher oder später um die ehemaligen Okzobristen, deren verschiedene Gruppen sich aufgelöst haben, eine neue konservative Partei gruppieren. Bei den Gemeindevahlen haben die Anhänger der Rechten vielfach eigene Listen unter der Bezeichnung „Bund der Hausbesitzer“ aufgestellt.

Das Ergebnis der Wahlen.

Basel, 7. Dezember. Nach einem ver spätet eingetroffenen Bescheid ergaben die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung nach den ersten Nachrichten folgendes Ergebnis: Maximalkisten 2 700 000, Rabatten 2 228 000, Sozialrevolutionäre 2 222 000 Stimmen.

Das Partei „Narodnik“ meldet aus Petersburg, dass die Bolschewiken in der gesetzgebenden Versammlung die Mehrheit besitzen werden.

Dieses Ergebnis ist kaum als das endgültige anzusehen. Wahrscheinlich werden noch die Zahlen aus einer größeren Zahl von Stimmzetteln.

Das Ende Deutsch-Ostafrikas.

Nach 3 1/2 jährigem wahrhaft heldenhaften Kampfe sind nunmehr die letzten Trümmer der deutschen Schutztruppe in unserem Ostafrika gefangen oder auf portugiesisches Gebiet geflohen. Aus England liegt folgender Bericht über das Ende der Kämpfe vom 1. Dezember vor:

Der Deventer berichtet: Aufklärungsabteilungen haben endlich die Tatsache festgestellt, daß Deutsch-Ostafrika vollständig vom Feinde geläubert ist. So ist auch die letzte der deutschen überseeischen Besatzungen in ihrer Gesamtheit in unsere Hände und die unserer belasteten Verbänden gekommen. Nur eine kleine deutsche Streitmacht ist dort übrig geblieben. Viele hat sich auf das angrenzende portugiesische Gebiet geflüchtet. Es sind Maßnahmen ergriffen, um dort mit ihr abzurechnen. Die Gesamtzahl der allein während des Monats November getöteten oder gefangenen Feinde beläuft sich auf 1115 deutsche Europäer und 3352 eingeborene Soldaten, ausschließlich der Träger und Diener. Außerdem wurde folgendes Material entworfen von uns erbeutet oder vom Feinde gerührt: 2 Regimente-Maschinengewehre, 1 Regiment-Maschinengewehre, ein 70 Millimeter, ein 60 Millimeter und ein 87 Millimeter Geschütz, etwa 78 Maschinengewehre und mehrere tausend Gewehre.

Zu diesem tragischen Schicksal machen die deutschfreundlichen „Fälscher Nachrichten“ folgende meist zutreffende Bemerkungen:

So ist denn nach fast 3 1/2 jährigem Widerstande auch Deutsch-Ostafrika als letzte der deutschen Kolonien gefallen. Abgesperrt von allen Zufahren vom Meere her, bedrängt von allen Seiten durch die vereinigten Übermacht von Engländern, Franzosen, Belgiern und Portugiesen, längst entblüht von Lebensmitteln, Weibern und Arzneimitteln, sowie von Munition und sonstigem Kriegsbedarf, mußte auch die letzte Truppe der Tapferen sich ergeben. (Generalmajor v. Bettow-Vorbed hat sich, wie W. L. D. dazu bemerkt, nicht ergeben, sondern ist unter Durchbrechung der portugiesischen Linien sächlich des Kommando-Flusses in Portugiesisch-Ostafrika eingedrungen.) Nicht den Siegern wird die Geschichte hier dermaßen ein Ruhmesblatt einräumen, sondern diesem beispiellosen Heldentum der Besiegten, der feinsten gleichsam kam hat. In diesem Ruhmesblatt werden vor allem zwei Momente ausgezeichnet sein, der Heroismus der Deutschen in Ostafrika und die ergreifende Treue der schwarzen Eingeborenen zu ihnen.

Näheres über diesen ungleichen Kampf und seine ehrenvollsten Episoden wird erst eine spätere Zeit ermitteln.

Neue Kriegserklärungen.

Washington, 5. Dezember. Der Senat hat die Antikontinentalen gegen Österreich-Ungarn mit 74 Stimmen einstimmig angenommen. Das Repräsentantenhaus billigte die Entschliebung mit 263 Stimmen gegen diejenige der Sozialisten.

London, 8. Dezember. Wilson hat gestern die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn unterzeichnet.

Washington, 8. Dezember. (Reuter.) Infolge der Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn werden über eine Million Personen auf die Liste der feindlichen Staatsangehörigen gesetzt werden. Viele, die lange verhaftet waren, die Kriegspläne der Regierung zu hindern, wurden verhaftet und werden interniert werden, wenn sie die Behörden nicht davon überzeugen können, daß sie wirklichkeits Absichten haben. Alle Österreicher und Ungarn werden auf 100 Dollars von der Zone der Zoldanlagen usw. ferngehalten werden.

Guayaquil, 8. Dezember. (Reuter.) Amtlich wird mitgeteilt, daß Ecuador die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen habe.

Ecuador, im nördlichen Südamerika gelegen, hat 1 1/2 Millionen Einwohner, allgemeine Wehrpflicht auf dem Papier, eine Friedensflotte des Meeres von etwa 10 000 Mann, die im Kriege auf 100 000 Mann erhöht werden soll. Es kommt weder für den Landkrieg noch mit seinem einzigen Kreuzer für den Seerrieg in Frage, bedeutet aber eine weitere Abschnürung der

deutschen Handelsbeziehungen. Die eigentliche Hauptstadt ist Quito mit 70 000 Einwohnern, sie ist aber von Guayaquil mit 80 000 überflügelt worden.

Der Rückzug bei Cambrai.

Ein deutsches halbamtliches Nachwort.

Berlin, 9. Dezember. (W. L. D.) Auf der Hauptkampfront (abwärts Cambrai) keine Infanterietätigkeit. Die Artilleriefire war dagegen lebhaft und steigerte sich bei besser werdender Sicht weiterhin im Laufe des Tages. Die westlichen und südwestlichen französischen Vorkräfte von Cambrai erhielten wiederum starken Beschuss und erlitten schwere Verluste. W. L. D. fährt fort: Die englischen Berichte versuchen in verlogenen Sätzen die schwere Niederlage und ihre ungeheuren Verluste zu verkleinern und sprechen von freiwilliger unbefehlter Räumung der unhaltbar gewordenen Ortschaften. Die aber fürstlich an vielen Stellen der englische Rückzug ausgeführt wurde, geht allein schon aus den avothen Gefangenen- und Deutezahlen an Geiseln hervor. Bei ihrer teilweise hastigen Flucht ließ die englische Infanterie ihre Lebensmittel mit sich vorwärts und die Besatzungspakete in großen Mengen in der Stellung zurück. Westlich Willers-Courtrai wurde von unseren Sturmtruppen ein unter Dampf stehender englischer Probantzug erbeutet. Auf den Dächern seiner mit Lebensmitteln gefüllten Waggons, zu deren Vernichtung der Feind keine Zeit mehr fand, wurden sofort Maschinengewehre in Stellung gebracht und der fliehende Feind aus überhöhter Stellung reihenweise niedergemäht.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 9. Dezember. (Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front sächlich von der Scarpe, sowie zwischen Douvre und Banteu kam es am Nachmittag zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auf der übrigen Westfront blieb die Geiseltätigkeit gering.

Westlicher Kriegshauptquartier. Nichts Neues. Magdonische Front. Nordöstlich vom Dojan-See wurden mehrere feindliche Kompanien, die sich den bulgarischen Vorkräften zu nähern versuchten, durch Feuer vertrieben.

Italienische Front. Auf der Hochfläche von Asiago, am Monte Tomba und am Montello zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Berlin, 9. Dezember, abends. (W. L. D.)

Von den Kriegshauptquartieren nichts Neues.

Der deutsche Bericht vom Sonnabend.

Westlicher Kriegshauptquartier.

Großes Hauptquartier, 8. Dezember. (Amtlich.)

Seerückgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf den flandrischen Fronten zwischen Westkapelle und Beclere, sowie nördlich von Barneeton lag am Nachmittag lebhaftes Feuer.

Südlich von der Scarpe hielt die erhöhte Artillerietätigkeit an.

In Handgranatenkämpfen drängten wir die Engländer bei der Westfront um einige hundert Meter zurück. Mehrfache Versuche des Feindes, nördlich von La Barquerie Boden zu gewinnen, scheiterten. Aus den Gefechten der beiden letzten Tage wurden 53 Gefangene, darunter 5 Offiziere, eingebracht. 2 Geschütze und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Seerückgruppe Kronprinz Rupprecht. In den Abschnitten sächlich von La Fere, nördöstlich von Craonne, und auf dem östlichen Mascher verstarke sich am Nachmittag die Feuer-tätigkeit. Eigene Erkundungsabteilungen brachten sächlich von Erbes Gefangene ein.

Leutnant Müller erlang seinen 37. Aufstieg.

Westlicher Kriegshauptquartier. Nichts Neues. Magdonische Front. Bulgarische Vorkräften zwingen englische in der Struma-Ebene vorgehende Abteilungen zur Umkehr.

Italienische Front. In dem Kampfgebiete östlich von Asiago hielt lebhaftes Artilleriefire an. Die am Monte Cimol genommenen Stellungen wurden von den Resten der italienischen Besatzung geläubert.

Die Zahl der seit dem 4. Dezember bei der Seerückgruppe Feldmarschall Conrad gemachten Gefangenen übersteigt 16 000.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Gora.

„Der Herr Doktor ist da“, sagte sie zu Leopold Stettner, aber er hat eine wichtige Konferenz, er wird ja kaum zu sprechen kommen. Sie kann ja einmal fragen, wie heißen Sie denn? Sie kam gleich wieder. „Morgen möchten Sie kommen.“ Das Mädchen betrachtete ihn, als der Buchbinder sich schickte, zu gehen. „So — so, haben Sie glücklicherweise überstanden“, sagte sie. „Ich kann mich gut an Ihren Fall erinnern.“ Mädelchen sagte, daß dem Gefängnis sehr, als sehr nicht gewesen. Der Herr Doktor ist sehr gut. „Dünne ich nicht mein Geld kriegen?“ sagte der Buchbinder. „Ihr Geld — kriegen Sie Geld? Warten Sie, ich frage einmal den Herr Doktor.“ „Wahrscheinlich“, sagte der Buchbinder. „Das kann sie mit einem begrenzten, gelben Herrn in einem beschützenden Gaud.“ „Ihr Geld, sowohl es noch vorhanden war, hat der Staat eingezogen für die Verhaftung“, sagte der Buchbinder. „Ich weiß nicht mehr da. Ich würde Sie abgeben davon überzeugen, daß der Herr Doktor Sie ohne jede besondere Gefahr verzeihen hat.“ „Er würde Sie nicht mehr sehen“, sagte der Buchbinder. „Das ist immer so“, sagte das Mädchen begütigend, nachdenklich der jüngere Herr gegangen war. „Der Herr Doktor würde Ihnen ja immer schon erklären, wenn Sie wollen. Eine Strafbüchse, zehn Minuten hätten Sie früher kommen müssen, dann wären Sie noch zu dem Besuchen gekommen. Ich glaub's, Sie stellen wohl gleich wieder, wie Sie so über so sein sind. Aber ich langte ja auch an.“ „Er ist gewißig an Ihre Schwelmschule, habe ich den Herrn Doktor und sagte Ihnen, als sich der Herr Doktor wieder schickte.“ „Ich kann, ich weiß nicht mehr, was der Herr Doktor zu mir sagen wollte. Ich weiß nicht mehr, was der Herr Doktor zu mir sagen wollte.“ „Der Herr Doktor ist ein sehr guter Mann, er wird Sie abgeben davon überzeugen, daß der Herr Doktor Sie ohne jede besondere Gefahr verzeihen hat.“ „Er würde Sie nicht mehr sehen“, sagte der Buchbinder. „Das ist immer so“, sagte das Mädchen begütigend, nachdenklich der jüngere Herr gegangen war. „Der Herr Doktor würde Ihnen ja immer schon erklären, wenn Sie wollen. Eine Strafbüchse, zehn Minuten hätten Sie früher kommen müssen, dann wären Sie noch zu dem Besuchen gekommen. Ich glaub's, Sie stellen wohl gleich wieder, wie Sie so über so sein sind. Aber ich langte ja auch an.“ „Er ist gewißig an Ihre Schwelmschule, habe ich den Herrn Doktor und sagte Ihnen, als sich der Herr Doktor wieder schickte.“

„Nun, alles war so — was war anders zu erwarten? Der Buchbinder und entlassene Strafgefangene wurde jetzt nicht mehr von dem Leben der Straße erhoben.“ „Er begann sich zu langweilen, und war ungeduldig auf morgen, ohne doch etwas anderes als eine neue Enttäuschung zu erwarten.“ „Sie schien seiner Bitterkeit sicher.“ „Was sollte er anfangen?“ „Auf keinen Fall zu Frau Wagner gehen.“ „Als er in die Nähe seiner früheren Wohnung kam, ging er sofort zurück in die entgegengesetzte Richtung fort. Aber den Schullehrer-Rater wollte er aufsuchen, denn immerhin begehrte er jetzt nach Aufschüssen und Abschüssen.“ „Der Weg führte weit in die äußerste Vorstadt hinaus.“ „Hier brauchte er das Band noch in die Stadt ein.“ „Freilich nicht weiter und natürlich, sondern als Schmutz und Unordnung, wie das Unkraut in die kultivierten Beete drängte es sich in den häßlichen Betrieb.“ „Es gab verfallene Häuschen und verwitterte riesige Pfeiler mit kahlen Brüstungen, ohne Regenabläufe. Mühsam ohne Vieh, Ablagerungsfeldern mit Drahtseilen bewachsen, keine Kinder und verkommenen Müttern und verwitterte Gebrüden in grünen Gärten.“ „Einer der roten Backsteinbauten trug die Hausnummer des Meisters, neben einem Fenster, an dem ein Bettel hing.“ „Einige häßliche Schließhaken wurden noch angenommen.“ „Der werde ich nicht, sagte der Herr Doktor Stettner voll Trotz, hier gehet ich her, hier werden sie einen nehmen, das sind dem Herr Doktor.“ „Ein schwer schmerzhaftes alles Maß mit einem gelben Ringelstein öffnete die Türe und sah ihn mit kalten Augen an.“ „Zwei Hand die Hand“, sagte sie auf seine Frage und kreuzte die Hand an.“ „Dann führte sie ihn zwei Treppen hinauf in einen dunklen Gang, wo die kleine mit Farbe bedeckte, wackelige Lampe leuchtete.“ „Hier“, sagte sie und deutete in eine offene Türe, wo die zwei angestrichelten Beinen standen. „Das ist die Türe.“ „Die beiden haben wieder einmal keine Beine gemacht und die Handhaken angehängt.“ „Der Herr Doktor Stettner hatte die Handhaken, wenn Sie einen haben.“ „Der andere jedoch schon drei Jahre hier, er ist ein sehr häßlicher Mensch.“ „Hier ist im Gang nicht auch der Herr Doktor?“ „Ja, der Herr Doktor.“ „Dann“, sagte sie, „ich gehe.“ „Ich gehe“, sagte sie, „ich gehe.“ „Ich gehe“, sagte sie, „ich gehe.“

Dann ergab sich der Anblick einer größeren Kammer, die auch ein schwaches Licht hatte. Vor der einzigen Tür hatte sich ein Art Schlaf aus Leinwand zu einer flachen auf der Bretterbänke ruhenden Pflanze, aber die eine Pferdebede gebreitet war. Das verbunkelte alles. „Die eine Wand war schief und darunter standen noch mehr Rippen. An den Wänden hingen an Rägeln Kleidungsstücke.“ „Auf einem Hocker sah ein Mann und blätterte in einem Heft der Münchner Jugend.“ „Er hob den gelblichen, etwas aufgedunsenen, biden Kopf, und sah mit zwei braunen Augen starr dem Eintretenden entgegen.“ „Verzeihung“, sagte der Einbringling, „hier soll doch der Herr Kunstmalter — — — wohnen.“ „H“, machte der Eigende und hielt die Finger auf die Lippen und deutete auf die Riste und den Schlaf.“ „Kommen Sie, und legen Sie sich nieder. Er ist krank, Sie sind gewiß Herr Stettner. Ich behandle ihn, und es geht ihm schon besser. Aber natürlich kam er, wie gewöhnlich, zu spät zu mir. Wenn wir ihn erst einmal ins freie transportieren können, wirds noch ganz anders vorwärts gehen.“ „Kann man ihn nicht sehen?“ fragte der Buchbinder. „Ich glaube, er wird bald aufwachen. Wissen Sie, die Dame ist gestorben, und da hat er kein Geld mehr. Deswegen hat er nicht gern, wenn man ihn besucht. Frau Wolfenbaur, weiß auch nicht, wo er wohnt. Aber ich habe einen postlagernden Brief von ihr geschickt. Sie sollen zu ihr gehen, ihr Mann hätte Arbeit für Sie. Ich war auch einmal Buchbinder.“ „So“, erwiderte der Besucher. „Ich heiße Kleinmann.“ „Davor er weiter sprechen konnte, machte sich in der flachen Pflanze eine kleine Bewegung bemerkbar, und er stand auf und stellte sich vor den Schlaf.“ „Nun, wie fühlen wir uns?“ „Eine ganz tolle Stimme war zu hören.“ „Dank, sehr gut.“ „Der Herr Doktor ist da, wir können schon einmal für eine kurze Zeit den Aufschluß entfernen, wenn Sie sich doch so wohl fühlen.“ „Dann hob Herr Kleinmann die Steinwand, die in einem niedrigen Holzrahmen in die Decke eingefügt war, heraus und in dem hellen Licht erblickte der Buchbinder nun den Kunstmalter.“ „Er lag nachdenklich auf schmerz, glühiger Schmerz, und der Herr Doktor war da.“

(Fortsetzung folgt)

Graf Czernin's Friedensbedingungen.

Wien, 7. Dezember. Graf Czernin hielt im Aus-
sicht für unwürdige Angelegenheiten eine Rede, in der er
unter anderem sagte:

Der Delegierte Kovasch hat mich gestern gefragt, ob
ich in der Lage bin, im Namen des Deutschen Reiches eine Er-
klärung bezüglich Belgiens abzugeben. Ich kann auf diese
Frage selbstverständlich nur mit Nein antworten. Ich berufe
mich jedoch auf eine Aeußerung des Staatssekretärs v. Kühl-
mann, der Klipp und klar erklärte, es gebe

Kein Friedenshindernis außer Elsaß-Lothringen.

Wenn man glaubt, daß die Unklarheit über diese Frage bei der
Entente den Krieg verlängert, so verneine ich das kategorisch.
Die Entente macht sich über den Standpunkt Deutsch-
lands in dieser Frage vollkommen klar sein. Kovasch sprach fer-
ner den Wunsch aus, ich möge in irgend einer Form auf Deutschland
einwirken, damit es sich in der belgischen Frage klarer
äußere. Ich kann ihm in diesem Punkt nicht Folge leisten,
weil die Ausführungen der deutschen Staatsmänner in diesem
Punkte vollkommen klar und unzweifelhaft sind und weil man
trotz der besten Verhältnisse zu den Verbündeten keine Rat-
schläge über eine derartige praktische Frage geben kann.

Besonders Spaniens, dessen Erwähnung Graf Czernin
im Erfolge des Ministers Grafen Czernin vermied hatte, erklärte
Graf Czernin: Unsere Beziehungen zu Spanien sind so aus-
gezeichnet, als sie überhaupt nur sein können. Es gibt keinen
neutralen Staat, zu dem wir bessere Beziehungen unterhalten.

Kovasch konstatierte eine gewisse Verschiedenheit zwischen
den Anschauungen der Grafen Tisza und Andrássy einerseits
und meiner Ansicht andererseits in bezug auf unser Ver-
hältnis zu Deutschland. Er sagte, soweit ich folgen konnte,
den Standpunkt fest, daß ich in dem Verhältnis zu Deutschland
nur so weit gehe, als ich es für die österreichisch-ungarische
Monarchie für vorteilhaft halte, während Tisza und Andrássy
darüber hinausgehen. Ich glaube, daß in diesem Punkte nicht
die geringste Differenz zwischen den beiden Herren und mir
besteht. Es ist uns genau bekannt, daß die westliche Entente
mit allen Mitteln versuchen wird, die Friedensbestrebungen
Rußlands zu durchkreuzen, und ich bin fest überzeugt, daß wir
hier noch auf große Schwierigkeiten stoßen werden, die wir
eben werden überwinden müssen. Wir wollen den so-
fortigen

wenn möglich, den allgemeinen Frieden.

Wir wollen nicht versuchen, Rußland von seinen bisherigen
Alliierten abzuwenden zu machen, aber der Weg zum allgemeinen
Frieden kann wohl nur über Rußland führen, weil Rußland
der einzige Staat ist, der zum Frieden geneigt ist.

Die Friedensbedingungen, unter denen wir heute zu
verhandeln bereit sind, sind vollständig bekannt. Sie sind
die, daß wir weder Konzeptionen noch Kompensationen
fordern, und daß wir auf dem Standpunkt stehen, daß ebenso
wie Rußland auch wir das souveräne Recht der Regierung
in Anspruch nehmen, unsere inneren Angelegenheiten selbst-
ständig zu regeln. Wenn Rußland wirklich den Frieden will
— und es ist kein Zweifel, daß es ihn will —, so ist es in der Lage,
seinen Standpunkt der Westentente klar zu machen, aber er-
reichten werden wir einen ehrenvollen Frieden, wenn nur eine
Parole gilt: Durchhalten. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Spanien beim Friedensschluß.

Wien, 8. Dezember. Das französische „Journal des De-
bats“ gibt einen Artikel der Madrider Correspondencia Militar,
betitelt „Spanien und der Friede“ wieder, der sehr viel be-
sprochen wird und mit dem eine aus Anlaß der Ereignisse in
Rußland begonnene Bewegung in Zusammenhang zu bringen sei.

In dem Artikel werden die Wünsche Spaniens bei Friede-
schluß auseinandergesetzt. Sie umfassen besonders die
Herabsetzung der Gibraltar's, Angliederung von Tanger
an die spanische Zone und die Notwendigkeit der Verleihung
einer vollständigen Unabhängigkeit an Portugal. Verhandeln
man aber die von den Alliierten verlangten Grundlagen zum
Frieden, d. h. freies Bestimmungsrecht der Völker, Revisionierung
von Annexionen und die Gesellschaft der Nationen, so würde
Spanien die Deklaration Gibraltar's und ein Plebiszit für
Puertoria verlangen. In diesem Falle müßte auch die Stärke
der militärischen Kräfte Spaniens festgestellt und in den Dienst
der Gesellschaft der Nationen gestellt werden. Der Artikel
verlangt ferner die Bildung eines besonderen Ausschusses im
Ministerium des Reichens zur Vorbereitung des Friedens.
Vorgesichts der Dienste die Spanien allen Kriegführenden ge-
leistet habe, dürften die Kriegführenden nicht daran denken,
den Frieden zu besprechen, ohne daß Spanien an den Ver-
handlungen teilnehme. Das Blatt will wissen, eine Gruppe
der Kriegführenden wünsche sehr stark, daß Spanien berück-
sichtigt werde, sie werde einen dahingehenden Vorschlag machen.

Angesichts der Kleinmütigkeit der spanischen Diplomaten
sei der Wunsch rege, für Spanien einen Platz auf der Friedens-
konferenz gesichert zu wissen.

Wieder eine Revolte in Portugal.

Amsterdam, 8. Dezember. Neuter meldet aus Madrid:
Zwei Telegrammen aus Oporto ist in Lissabon die Re-
volutio ausgebrochen. Auch in Oporto kam es am
5. Dezember zu Unruhen. Der „Mob“ plünderte Bäckereien.
Zwei Personen wurden getötet, 60 ins Spital gebracht und
78 verhaftet. Die Menge jubelte den Soldaten zu, die nicht
eingriffen.

London, 9. Dezember. Die Revolution in Oporto schloß
mit einem Erfolg der Revolutionäre. Die Regierung
demissionierte und Alfonso Costa bildete die provisorische
Regierung der auch der frühere portugiesische Gesandte in
Berlin, Sidonio Paes, angehört. In Lissabon und Oporto
herrscht Ruhe.

Madrid, 10. Dezember. Habas meldet über Badajoz
folgende Überblick über die letzten Ereignisse in Lissabon: Die
Bewegung des revolutionären Militärs gegen die Demo-
kraten liegt. Die Truppen der Regierung stießen die Stellen-
gen der Revolutionäre auf Campolide zu an, sie wurden je-
doch mit schweren Verlusten nach 48stündigem Kampf zurück-
gewiesen. Die Regierung, außerstande der Bewegung Herr
zu werden, trat zurück. Ihre Truppen ergaben sich und der
Präsident der Republik nahm den Rücktritt des Kabinetis
Costa an. Die Revolutionäre veröffentlichten hierauf folgende
Aussage: Die revolutionären Streitkräfte, die sich aus fast
der gesamten Garnison Lissabons zusammensetzten, haben drei
Tage lang in Edward Park verhalten zur Rettung des Vater-
landes und der Republik, die durch die erbärmliche, fast voll-
kommen durch die Monarchisten gebildete Regierung bedroht
waren, gekämpft. Die Revolutionäre haben das Kabinett aus-
erstickt und maßgebenden Männern gebildet. Wir ver-
sichern ferner, daß wir neben unseren
alten Bundesgenossen England und neben
den anderen Alliierten durchhalten und alle
internationalen Abmachungen der portugiesischen Nation auf-
rechtzuerhalten werden. Die revolutionären Streitkräfte wurden
von Major Sidonio Paes angeführt, der mit der Bildung des
Kabinetis beauftragt worden ist. Zwei Tage lang beschossen
„Bater de Gama“ und der „Grã-Bater“ die Stellen-
gen der Revolutionäre ohne wirksames Ergebnis.

Eine Beamtenversammlung in Breslau.

Die Verteilung der Kriegszulagen.

Recht zahlreich hatten sich die unteren Beamten
von Stadt, Staat und Reich am Sonntag nachmittag
in den Unionssälen versammelt, um zu ihren Kriegs-
steuerungszulagen Stellung zu nehmen. Man
sah Postbeamte der verschiedenen Grade, Eisenbahn-
beamte mit und ohne Uniform, Magistratsangestellte
und alle anderen Kategorien vertreten, so daß viele
keinen Sitzplatz mehr fanden, auch Frauen von
eingezogenen Kollegen waren vertreten. Nach
einer Begrüßung durch den Vorsitzenden des
Kartells nahm der Vertreter der unteren Be-
amten, Herr Seppelt, das Wort, um in maß-
voller, aber überzeugender Rede die Not und Forde-
rungen der unteren Beamten und die mancherlei Ent-
täuschungen zu besprechen, welche die Beamtenschaft
bewegen.

Arbeiter, Anstellte, Geschäftsleute können durch Ver-
änderung der Preise und Löhne sich den Verhältnissen anpassen,
die Beamtenschaft aber muß in der Regel sehr lange warten.
Ehe ihr Wunsch gehört wird, haben die meisten Familien sich
den steigenden Schulden ausgedehnt und mancher wird an
die „arobe“ Welt durch seine langfristigen Kreditkassen ern-
nert. Gibt es aber dann an die Kriegszulagen, dann werden
aber die höheren Beamten mit den großen Zulagen
bedacht, während die unteren die kleinen Zulagen erhalten.
Dabei sind doch die eingestellten Nachkommensmittel für jeden
gleich teuer, gerade die Lehnen Beamten, die Kassierer
und Briefträger und die sonst im öffentlichen Dienst Beschäftigten
wollen am meisten an Kleidung und Schuhen und es ist
deshalb eine Ungerechtigkeit, ihnen weniger Kriegszulage zu
geben. Oder erhalten die oberen Beamten mehr, weil man
annimmt, daß sie mehr Nachkommensmittel durch den Geschäftsbetrieb
erwerben können? Es hat Fragen geweckt, wo auf die
einzeln Familie 6, 8, 12 Mark im Monat entfallen, was ist das
gegen die Steuern aller Wachen. Die Beamten haben es trotz-
dem dankend anerkannt, leben aber an ihrem Gehalt, daß es
bei den bisherigen Zulagen nicht decken kann. Nicht nur die
höhen auch die unteren Beamten haben Kulturbedürfnisse, sind
auch Menschen und müssen auf Berücksichtigung ihrer Notstände
rechnen. Redner schloß mit einem Appell an Stürmung der Be-
amten-Organisationen. (Lebhafter Beifall.)

Kartellleiter Hubert unterbreitete die Forderungen des
Referenten für die Breslauer städtischen Beamten. Es sei
am besten, von Kriegszulagen abzusehen und ihnen jedoch
eine Erhöhung des Gehalts um etwa 600 Mark im Jahre
zu gewähren, denn die sehr gestiegenen Preise werden auch
nach dem Frieden nicht sinken, vielmehr überhaupt nicht mehr
normal werden. (Beifall.)

Oberpostkassierer Kapelle erklärte, wie schon seit 1911
der Vermögensstand der Beamten in Breslau schwer beein-
trächtigt war, wie das beim Zusammenbruch des Beamten-
Spar- und Darlehensvereins zutage getreten sei. Für 1 1/2
Million Mark Darlehen habe er vertreten müssen und manche
Familie habe auf Jahre hinaus abzugeben. Herr Kapelle
ist mehr für einmalige und fortlaufende Kriegszulagen
und will die Besoldungsreform bis nach dem Kriege vertagen.
(Beifall.)

Scheiderrat Prof. Hildebrand, Mitglied des Herrenhauses,
versichert die Beamten seines Wohlwollens. Der deutsche
Beamte übertriffe den gleichen Stand im Auslande an Lich-
tigkeit und Ehrlichkeit und habe bei der Regierung und dem
Parlament auch stets Wohlwollen gefunden. Allerdings gingen
die Beamtengehälter doch immer aus Steuermitteln hervor
und deshalb könne nicht jeder Wunsch erfüllt werden. Die
höheren Beamten seien oft schlechter dran, weil sie ganz andere
Ausgaben haben.

Stadt. Räte freut sich, daß die künstliche Grenze nieder-
gelegt sei, die man früher immer zwischen den sozialdemo-
kratischen Arbeitern und den unteren Beamten aufgerichtet habe.
Er habe hier vieles Rühliche für seine kommunale Tätigkeit
gesehen. Als er im Stadtkorrespondentenaußschuß den Antrag ge-
stellt habe, die großen Zulagen den unteren Beamten zu
geben und die kleineren den hohen Beamten, (Beifall)
da haben nur die drei Sozialdemokraten dafür gestimmt, alle
andern lehnten diesen gerechten Grundsat ab. Man solle den
Beamten die verdiente Anerkennung nicht nur in Worten,
sondern mit Taten beweisen. (Beifall.) Wenn der Krieg jeden
Tag 100 Millionen Mark verschlingt, dann muß auch für die
Beamtenzulagen mehr übrig sein. (Beifall.) Redner glaubt,
daß der wichtigste Schutz gegen Veruntreuungen in menschen-
würdigen Geschäften besteht, damit der Beamte nicht erst in
Verfährung gerät. Allerdings finde er es unerklärlich, daß
man einen armen Schuldner, der sich ein Vergehen zuschulden
kommen läßt, zu vielen Monaten Gefängnis verurteilt, während
mancher Buchhalter, der das Volk um Tausende bestiehlt, mit
einigen hundert Mark Geldstrafe weglommt. (Lebh. Beifall.)
Wenn man nach dem Kriege die Gewinner ordentlich besteuert
und ihnen das wieder abnimmt, was sie während der Zeit
des Kriebs profitiert haben, dann werden Mittel da sein, um
den Notleidenden zu helfen. (Beifall.) Redner ermahnt zum
Schluß die Beamten, sich in feste Organisationen zusammen-
zuschließen, nur dann werden ihre Wünsche gehört werden.
Machen Sie es wie die Arbeiter, denn: Geld ist der Mann!
(Lebh. Beifall.)

Der starke Beifall, den Stadt. Räte gefunden, ließ dem
konservativen Parteisekretär Ruhe keine Ruhe. Er bat um
Wort und ersuchte die Unterbeamten wesentlich, sich doch von
feindlichen Parteien ins Schlepptau nehmen zu lassen, sondern bei
allen Freunden zu suchen. Die im Landtage 148 Mann starken
Konservativen haben immer für die Beamten gestimmt. Auch
im Reichstage sei anzunehmen, daß alle Parteien vor rechts
bis nach links für die Beamten eintreten würden. (Beifall.)

Postkassierer Kupfer meint gegen Herrn Prof. Hilde-
brandt, wenn die Bescheidenden alles so gewissenhaft versteuern
würden, als die Unterbeamten, deren Gehälter bekannt sind,
dann würde viel Geld für Gehaltserhöhungen zusammen-
kommen. (Lebhafter Beifall.)

Prof. Hildebrandt sucht das zu entkräften, erzieht aber
bei der Versammlung lebhaften Widerspruch.
Referent Seppelt entgegnet Herrn Kupfer, daß man gar
nicht die Notwendigkeit hat, sich von einer Partei ins Schlepptau
nehmen zu lassen, das sehe man schon daraus, daß man heute
Vertreter aller Richtungen eingeladen habe, sowohl Konser-
vative als auch Sozialdemokraten. (Beifall.)

Stadt. Herrschel meint, die Organisation allein könne
es auch nicht machen, man müsse auch Freunde bei den Par-
teien suchen. Das Zentrum sei im Reichstage eine feste Partei,
im Landtage ebenfalls und in der Stadtkorrespondenten-Ver-
sammlung sei er für die Beamten eingetreten. Er habe keine
Zentrumstreifen nahe, die großen Einfluß haben. Die Be-
amten müßten nicht nur unter sich einig sein, sondern auch nicht
gegen andere Schichten sich wenden — im Interesse des Vater-
landes. (Beifall.)

Folgender Beschluß wurde einstimmig angenommen:
Die heute in den Unionssälen tagende Versammlung
der unteren Beamten im Reich-, Stadt- und Kommunals-
dienst spricht ihr lebhaftes Bedauern aus, daß die un-
teren Beamten bei Verteilung der neuen Kriegszulagen

zulagen am wenigsten berücksichtigt worden sind. Die
Zulage, daß die Kriegszulagen am schwersten unter
der Verteilung zu leiden haben, hätte entsprechend berück-
sichtigt werden müssen, wie dies bei der Kriegszulage ge-
schehen ist. Bei diesen wurde der von sozialem Verständnis
getragene Grundsat befolgt, daß die Kriegszulagen die
höchsten Gehältern erhielten. Bei den Kriegszulagen-
zulagen ist dieser Standpunkt bedauerlicherweise verlassen
und sind umgekehrt die Zulagen so verteilt, daß das höhere
Einkommen auch die höhere Zulage erhält. Während die
Kriegszeit kann eine solche Maßnahme als berechtigt nicht
anerkannt werden, da geringeren Unterschieden in der Lebens-
haltung der einzelnen Beamtenklassen eine so weitgehende
Bedeutung nicht zuzulassen werden kann, wie dies in der
Abkopfung der Kriegszulagen nach Tarifklassen zum
Ausdruck gelangt ist.

Die Versammlung spricht deshalb die bringende Bitte
aus, daß die Kriegszulagen für die unteren Be-
amten wesentlich erhöht werden möchten, wobei auch die
Pensionäre und die Kriegsteilnehmer zu berücksichtigen
wären.

Bei der Gegenprobe erhebt sich niemand gegen die Reso-
lution.

Nach kurzen Schlußbemerkungen, in denen gesagt wurde,
der einzelne Unterbeamte sollte sich kräftig politisch be-
tätigen und bei den Wahlen seine Stimme abgeben, jeder
nach seiner Überzeugung, wurde die Versammlung ge-
schlossen.

Sie zeigt zum ersten Male, daß man auch in
diesen Kreisen alle Parteien die Gleichberechtigung
einräumt, auch der Sozialdemokratie. Wer die Wünsche
der Beamten am besten vertritt, das müssen dieselben
selbst beobachten, es kommt dabei nicht aufs Reden,
sondern auf das Abstimmen, nicht auf Ver-
sprechungen, sondern auf Handeln an. Was die ein-
flussreichen Parteien bis jetzt getan haben, das merken
ja die Beamten, für die Zukunft heißt es also: Auf-
gepaßt!

Die österreichischen Berichte.

Wien, 8. Dezember. (Amtlich.)

Österreichischer Kriegshauptquartier. Waffenruhe.
Italienischer Kriegshauptquartier. Unsere tapferen Truppen,
in der Mitte des Egerländer Schützen-Regiment Nr. 6, er-
kämpften gestern Mittags von Asago die starken Stütz-
punkte von Stenflie und behaupteten sie gegen heftige
Angriffe. Die Zahl der seit dem 4. Dezember bei der Feind-
gruppe Feldmarschall Conrad eingebrachten Gefangenen über-
steigt 16 000 Mann.
Unsere Krieger bekanden gestern zahlreiche Luftkämpfe.
Sie schossen 6 italienische Flugzeuge ab. Offiziersfeldvertreter
Nrigli errang seinen 21. Luftsieg.

Wien, 9. Dezember. (Amtlich.)

Österreichischer Kriegshauptquartier. Waffenruhe.
Italienischer Kriegshauptquartier. Im Westen lebhafterer
Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

Feindliche Berichte.

Amtlicher englischer Bericht aus Mesopotamien. Nach
der Sicherung des Salakutan-Passes am 4. Dezember wurden
die Türken bis zu dem Dorfe Kara, etwa 25 Meilen nördlich
von Dell Abbas, verfolgt, durch das der Feind nach einem
schweren Gefecht am 5. Dezember getrieben wurde. Die Ver-
folgung führte über schwieriges Gelände, das von Mooren und
zahlreichen Wasserläufen durchzogen ist. Unsere Truppen und
die auf unserer rechten Flanke kämpfenden Kurden zeigten
große Widerstandsfähigkeit im Überwinden aller Hindernisse.
Am Morgen des 7. Dezember warfen unsere Flugzeuge mit
gutem Erfolge Bomben auf Zugurmatli. Es wird gemeldet,
daß die Türken am 5. und 6. Dezember die Riri-Kohlen-
bergwerke in Brand setzten. Es wurden Gräben beobachtet.
Die Gesamtzahl der vom 3. Dezember bis 6. Dezember ge-
machten Gefangenen beträgt 227, darunter befindet sich der
Anführer des 166. Regiments und sechs andere Offiziere.
Zwei Feldgeschütze und ein Maschinengewehr wurden er-
beutet.

Italienischer Heeresbericht vom 9. Dezember: Zwischen
Brenta und Piave blieb das Artilleriefeuer ziemlich heftig, am
nachmittags wieder die gewöhnliche Stärke anzunehmen. In
den ersten Stunden der letzten Nacht brachte eine zur Erlun-
dung vorgeschickte französische Patrouille zehn Gefangene
zurück. In der Piave-Ebene war im Tale von San Dona die
Feuertätigkeit beiderseits ziemlich lebhaft. Zahlreiche feind-
liche Patrouillen wurden durch unser Gewehrfeuer abge-
wiesen.

Schlesien und Bosen.

Ritterbach, 9. Dezember. Ein poetisch veran-
lagter Lieb hat hier eine Liebe und ließ im Stall einen
Zettel mit den Versen zurück: „Gott ist überall, nur nicht im
Hiegenfall“.

Wentzen OS., 9. Dezember. Bei der Straßen-
bahn angefahren und tödlich verletzt wurde in der
Nähe des Dominikus Hofberg die 73 Jahre alte Witwe
Marie Kowalski.

Sobran OS., 9. Dezember. Erhängt aufgefunden
wurde in einer Eshonung im Stadtwalde der Rauter Ringent
Emiergel aus Staude, Kreis Dieß. Es liegt Selbst-
mord wegen unheilbarer Krankheit vor.

Wien, 7. Dezember. Der fest angelegte Kriegs-
gelein. Die 1725 Hektar große Herrschaft Oberst, die
das Rittergut Oberst im Kreise Raasdorf mit den Forstweiden
Ernsthof und Freyhufen, sowie die Rittergüter
Schlaulewitz, Schreibersdorf und Weidenhof
umfaßt, ist durch Kauf aus dem Besitz der Lehnbesitzer
Erben in Braßau in den des Kommerzienrats Max Pinus
übergegangen.

Die allein echten Deutschen in Oberschlesien werden darob
natürlich einige schmerzliche Tränen weinen.

Schlesien, 8. Dezember. Die Wohnungsnot
kennzeichnet hier schlimme Formen anzunehmen. Die Eisenbahn-
werkstätten und die Abtransportwerke beschäftigen jetzt während
des Krieges sehr viel Arbeiter mehr als sonst. Freilich liegen
nahe den Werken die Häuser einer Bauerngenossenschaft. Diese
Wohnungen sind leider zu groß und zu teuer für Arbeiter.
Diese nahmen daher Schiffsbau. Jetzt hat die Genossenschaft
alten Mietern, die Schiffsleute haben, bis Mitte im 20. März
erhöht. Darauf beschloßen nun die Eisenbahner, ähnlichen
Mietern auf kündigen. Mitin werden zum 1. Ja-
nuar 1918 mehr als 309 Arbeiter in Wohnungen
sein. Darunter sind sehr viele Kriegsteilnehmer und Jagd-
krieger. Wie soll nun werden?
S. 8.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Dezember.

Die Frauen-Versammlung.

Wie am Donnerstag im Saale von Egner auf dem Mauritiusplatz abgehalten wird, soll vor allem Klarheit darüber verschaffen, was der Nationale Frauendienst an die Kriegerfrauen und deren Bedürfnisse zu zahlen hat. Auch über die Unterstützung der Kriegerwitwen wird gesprochen werden. Die Versammlung beginnt um 8 Uhr abends; Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Für die Kriegervfamilien auf dem Lande.

Da die Auszahlung des neuen Zuschusses zur Wehrunterstützung auf dem Lande sowohl an Schnelligkeit als auch in der Höhe an vielen Orten zu wünschen übrig läßt, hat der sozialdemokratische Parteisekretär für Mittelschlesien im Interesse der betroffenen Familien in Schreiben an die Landräte unseres Bezirks geschrieben, in dem es heißt:

Nach den bei mir eingegangenen Mitteilungen aus verschiedenen Orten auch des dortigen Kreises wird die Erhöhung der Wehrunterstützung zum Teil noch gar nicht, zum Teil aber auch in so geringer Höhe (1 bis 3 Mark pro Kopf) gezahlt, daß die Frauen darüber äußerst aufgebracht sind und erregt sind und sie jetzt allgemein kommen und fragen, ob sie denn weniger wert sind, oder ihre Männer im Schützengraben weniger leisten, als in irgend einer Nachbargemeinde. Ich verdrückte bisher die Frauen mit dem Hinweis, daß hier ein Versehen der Gemeindebehörde vorliegt und daß sicher der Herr Landrat nach Kenntnisnahme sich für die volle Erhöhung der Unterstützung bis zur Höhe von 5 Mark pro Kopf verwenden dürfte. Ich habe auch die Kriegerfrauen gebeten, vorläufig keine Mitteilungen an ihre Männer und Angehörigen an die Front weiter zu geben. Ich war selbst drei Jahre Kriegsteilnehmer und habe im Osten in den vorderen Gräben mitgemacht, ich kenne daher aus eigener Erfahrung die Stimmung, die eintritt, wenn derartige ungünstige Mitteilungen aus der Heimat an die tapferen Kriegerkinder der Landesgrenzen gelangen. Ich bin fest überzeugt, daß der sehr geehrte Herr Landrat, diese meine Mitteilung lesen wird, sich sicher am besten dadurch erreicht, wenn man den Angehörigen, vor allen Dingen den Frauen und Kindern eine ausreichende Unterstützung gewährt. Es würde eine starke Erregung und große Unzufriedenheit hervorrufen, wenn die draußen befindlichen Krieger hören, daß ihre Angehörigen mit wenigen Pfennigen Erhöhung abgespeist werden, während die einer Nachbargemeinde den vom Bundesrat in Aussicht genommenen Betrag voll oder wie in den glücklichsten Gemeinden, so ja auch in Breslau, noch darüber hinaus bezahlten.

Ich bitte Sie daher dringend, doch alles tun zu wollen, was in Ihrer Macht steht, und ich weiß, daß diese nicht gering ist, um eine einheitliche und möglichst volle Erhöhung um 5 Mark pro Kopf für den dortigen Lieferungsverband herbeizuführen. Indem ich bestimme hoffe, bei Ihnen, sehr geehrter Herr Landrat, keine Fehlbildung getan zu haben, bitte ich gleichzeitig noch um möglichst Beschleunigung der Angelegenheit (die Rot ist groß und Weihnachten steht vor der Tür) und um einen baldigen Bescheid.

Hochachtungsvoll ergebenst

Gustav Scholich, Parteisekretär, Margaretenstraße 17.

Erfreulicher Weise kann festgestellt werden, daß in den Kreisen Guhrau, Goldberg, Wohlau und Neustadt O.S. schon vor Eintreffen dieses Schreibens im wesentlichen nach diesen Grundsätzen verfahren worden ist, in Goldberg und Neustadt für jede Person fünf Mark, in den beiden anderen Kreisen aus lokalen Gründen —

Deputat, freie Wohnung usw. — für die Kinder etwas weniger. Indem wir dies mitteilen, möchten wir eine Mahnung des Landrats von Neustadt weitergeben, die uns sehr berechtigt erscheint:

Ich bitte inessen auch dahin zu wirken, daß die Kriegerfrauen unberechtigt auf Leib und Mißgunst beruhende Anträge unterlassen, Anzeigen und Besuche dieser Art gehen hier öfter ein.

Die Tatsache ist richtig. Eine Kriegerfrau verbessert aber ihre Lage niemals, wenn sie neidisch eine andere bezichtigt, daß diese zu viel hat.

Aus Klitschowitz, Kreis Strehlen, wird uns geschrieben, daß es dort nicht einmal drei Mark pro Kopf Zulage gibt, sondern nur 2 Mark für die Frau und 1,50 Mark für das Kind. Die Erbitterung über diese geringe Zulage, die nicht einmal einen Weihnachtseinkauf möglich macht, ist groß.

Gegen die feigen Denunzianten.

Das Stellvertretende Generalkommando muß trotz der am 13. Oktober d. J. erfolgten Bekanntmachung über die namenlosen Anzeigen auch heute noch mitteilen, daß bauernd zahlreiche namenlose und mit falschen Namen unterfertigte Schreiben mit Anzeigen aller Art, besonders über „Rüdeberger“ und angebliche „Ungechtigkeiten“, bei ihm eingehen. Es macht daher erneut darauf aufmerksam, daß solche Anzeigen, durch die der Schreiber dumm, daß er nicht den Mut hat, seine Angabe offen zu vertreten, keinen Zweck haben.

Jede Anzeige, die mit Namensunterschrift und voller Adresse des Abenders versehen ist, und aus der hervorgeht, daß der Schreiber nur im vaterländischen Interesse nicht aus niedrigen persönlichen Gründen handelt wird durch das Stellvertretende Generalkommando nach wie vor eingehend untersucht werden.

Urlaub vor der Rückkehr ins Feld.

Das Armeekorrelationsblatt Nr. 60 vom 8. Dezember 1917 enthält folgende Verfügung des Kriegsministeriums: „Auf den Erlaß vom 20. Mai 1917 betr. Verurlaubung von Mannschaften, die infolge im Feld zugezogener Verwundung oder Erkrankung in der Heimat in Lazarettbehandlung waren, wird erneut hingewiesen. Diesen Leuten ist vor Rückkehr ins Feld grundsätzlich Heimaturlaub zu erteilen, falls bringende dienstliche Gründe dies nicht verbieten. Der Erlaß für das Feldheer ist, sobald seine erstmalige Herausendung nach Abschluß der Ausbildung zu erwarten steht, rechtzeitig zu erteilen, sofern der letzte Urlaub mehr als drei Monate zurückliegt.“ J. A. v. Wrisberg.

Ein Pfund Salz 14 Pfg!

Nun steht auch das Salz im Preise, das noch am Engsten den alten Höchstpreis gehalten hat. Der Magistrat machte in der Sonntagsnummer bekannt, ein Pfund Salz koste im Kleinhandel vom 9. Dezember an 14 Pfg.; seit dem 20. Juni 1918 zahlten wir 12 Pfg.

6 Pfund Kartoffeln

erhalten wie in dieser Woche; die Schwerarbeiter bekommen außerdem noch 2 Pfd. Kartoffeln, die Schwerarbeiter 3 Pfd.

Berlängerung des Ladenschlusses vom 15. bis 24. Dezember.

Die Kriegsamstelle Breslau macht bekannt: Vom 15. bis 24. Dezember wird an Wochentagen die Geschäftszeit in den offenen Verkaufsstellen des Kleinhandels des Abends um eine Stunde verlängert. Für die Sonntage verbleibt es bei den Anordnungen des Herrn Polizeipräsidenten.

Aus aller Welt.

Die Opfer der Explosion in Gattisz. Bei der Explosion in Gattisz sind mehr als 2000 Personen getötet und 5000 verletzt worden. Ein Schneesturm vermehrte die Leiden der Unglücklichen. Da keine geeignete Räume vorhanden sind, wurden die Toten in den Parkanlagen aufeinander geschichtet.

Die „gefährdete“ Kriegsanleihe. Im Rathause einer westdeutschen Großstadt saßen zwei Duzend Männer, meist Bankiers, zusammen, um über die Verbearbeitung zur 8. Kriegsanleihe zu beraten. Schon will der Oberbürgermeister die Sitzung schließen, als einer der Herren unter beifälligen Schmuzeln der Runde das Stadtoberhaupt bittet, während des Aufstehens der Kriegsanleihe, doch irgendwie dafür zu sorgen, daß die Herren Kriegsanleihezeichner möglichst geschont würden, wenn sie „eine Kleinigkeit“ Mehl, Butter oder Speck nebenher bezögen. Er wisse zahlreiche Fälle, wo beträchtliche Summen nicht gezehnet worden seien, weil sich die betreffenden Herren durch Beschlagnahme von „etwas“ Butter oder Mehl behelligt gefühlt hätten. Die Polizei möge in den Werbewochen ein Auge zuwinkeln. Der Oberbürgermeister lehnte selbstverständlich eine derartige Zumutung ab. — Die Herren haben es begriffen.

Ein englisch-österreichisches Geschäft. Aus Wien wird gemeldet: Die Neustädter Aktiengesellschaft für Papierindustrie hat für 15 Millionen Kronen die Zellulose- und Papierfabriken Hallein in Salzburg von der Kellerer Kartingon Paper Pulp Co. S. S. in London gekauft. Die Verhandlungen sind von seiten der Boden-Credit-Anstalt in Wien via Schweden direkt mit den Engländern geführt worden, wodurch die österreichische Regierung, welche ein Interesse daran gehabt hätte, daß die Fabrik von einer Gruppe Industrieller des Kronlandes Salzburg gekauft worden wäre, vor eine überraschende und unangenehme Tatsache gestellt wurde. „Es ist“, sagt der Bericht treffend hinzu, „schwer zu verstehen, daß ein Unternehmer, wie die Boden-Credit-Anstalt, derartige Transaktionen während des Krieges mit den Feinden des eigenen Landes macht.“ Da die englische Regierung gegen diese Zusammenkunft mit feindlichen Staatsangehörigen nicht einzuwenden hatte, scheint es sich um ein ungewöhnlich gutes Geschäft gehandelt zu haben. Man sieht aber, daß sich die edlen Geisteskräfte immer

Verteneries Reisen.

Nach einer Bekanntmachung der Königlich Preussischen Direktion tritt vom 15. Dezember d. J. eine andere Regelung der Berechnung der Fahrpreise für Schnellzüge ein. Es sind von diesem Tage an mit Ausnahme der Straßen unter 3. Mark für jede Fahrt 100 Prozent Zuschlag zu zahlen. Ausgenommen sind nur die Straßen unter drei Mark, also z. B. von Breslau bis Liegnitz. Hierfür würden in Zukunft für die Benutzung 3. Klasse 2,30 Mark Fahrpreis und 3 Mark Zuschlag, also 5,30 Mark zu zahlen sein. Gegen die bisherige Berechnung der Schnellzug-Zuschläge ist die jetzige Regelung eine gerechtere als bisher.

Neben dieser Neuordnung steht eine allgemeine Reform des Personentariffs bevor. Wie aus Stettin bekannt ist, sind die unternommenen Vorarbeiten gemeidet, hat man sich auf einen neuen Tarif geeinigt, der zum 1. April 1918 zur Einführung kommen soll. Danach wird der Fahrpreis für den Kilometer wie folgt bemessen:

- bei der 1. Klasse 9 Pfennige,
 - bei der 2. Klasse 5,7 Pfennige,
 - bei der 3. Klasse 3,7 Pfennige,
 - bei der 4. Klasse 2,4 Pfennige.
- Bei Schnellzügen treten besondere Zuschläge wie in nachstehender schon hinzu. Diese sollen wie folgt bemessen werden:
- bei 1—75 Kilometer für die 1. und 2. Klasse 1 Mark, für die 3. Klasse 0,50 Mark,
 - bei 76—150 Kilometer für die 1. und 2. Klasse 2 Mark, für die 3. Klasse 1 Mark,
 - bei 151—350 Kilometer für die 1. und 2. Klasse 3 Mark, für die 3. Klasse 1,50 Mark,
 - über 350 Kilometer für die 1. und 2. Klasse 4 Mark, für die 3. Klasse 2 Mark.

Daraus ergibt sich, daß die Zuschläge verdrängt werden sollen mit Ausnahme der neu eingeschalteten Entfernungsstufen von über 150 bis 350 Kilometer, in welcher die Steigerung nur 50 Prozent beträgt. Während früher der höchste Zuschlag bei einer Entfernung von über 150 Kilometer mit 2 Mark in der ersten und der zweiten Klasse und mit 1 Mark in der dritten Klasse eintrat, soll in Zukunft der höchste Satz erst bei Entfernungen von über 350 Kilometer in Berechnung kommen und zwar mit 4 Mark in der ersten und zweiten Klasse und mit 2 Mark für die dritte Klasse.

Die Verjährungsfrist verlängert.

Nach dem Kaiserlichen Befehl sind die sogenannten Verjährungsfristen des zivillichen Lebens, besonders die Verjährungsfristen der Forderungen und der Ansprüche, in zwei Jahren; Zinsen und Schadenersätze, Unterhaltungsbeiträge und andere regelmäßig wiederkehrende Leistungen in vier Jahren. Diese Verjährungsfristen laufen mit dem Schluß des Kalenderjahres ab. Wie bisher seit August 1914, hat der Bundesrat auch im laufenden Jahre die Verjährungsfrist für diese Forderungen sowie für gewisse gesetzliche Ansprüche um ein Jahr bis zum Ende des Jahres 1918 erstreckt. Die Maßnahme der Fristverlängerung wird allen Forderungen der bezeichneten Art zuteil, die noch nicht verjährt sind, auch denen, deren Verjährungsfrist schon einmal oder mehrmals verlängert war. Die Empfänger der Zinsen, Dividenden, Unterhaltungsbeiträge, die solche noch nicht erfüllenden Schulden bezahlt haben, tun gut, die erhaltenen Quittungen ein weiteres Jahr aufzubewahren.

Die Oberfährt.

Ueber die vergangene Woche schreibt der Breslauer Schiffsfahrverein u. a.: Die Oberfährt hätte in der abgelaufenen Berichtswache mit widrigen Umständen zu kämpfen, Sturm, Frost und Niedrigwasser. Eine große Anzahl von Fahrzeugen, die bei leidlichem Wasserstande mit 1,50 Tausendern von Eis abgeworfen sind, mußte schon in den gestrigen Haltungen unterhalb Brigg und Ohlau stehen bleiben, weil es in diesen beiden Haltungen an der nötigen Schwimmgasse fehlte; noch viel mehr machte sich der Wassermangel geltend unterhalb der Breslauer Schleusen und weiter bis ins Glogauer Gebiet. In den verschiedensten Stellen liegen auch in diesem Gebiet Fahrzeuge fest; schon jetzt wird mannigfach mit Abbruchung begonnen, um festgewordenen Fahrzeugen die Weiterreise zu ermöglichen und Verwitterung zu verhüten. Auf behördliche Anordnung ist die Ladetiefe der Fahrzeuge vom 4. Dezember an für die Laifahrt ab Eis mit Rücksicht auf 1,24 Meter festgesetzt worden.

Den Wählerentscheidungen!

Von denen, die in hundert Schlachtentagen in Todesnot im Frottmessner lagen, die unermüdet kämpften mit frischem Wagen im Schlamm der Leichterfelder ohne Jagden den Feind von Deutschlands Grenzen abgeschlagen, von den Gemeinen laßt Euch einmal fragen nach Euren Leiden und nach Euren Plagen, wieviel sie weniger als Ihr ertragen! — Und diese Soldaten sollen „Rasse“ bleiben, wenn sie aus ihren Gräbern wiedersehen? — Fürwahr, — wie könntet Ihr sie besser ehren, als daß Ihr „einen“ der mit Büchertreiben des Volkes Rot als sein Verdienst erkauf, soviel wie ihrer „hundert“ gelten laßt! —

Wochenspielplan der Breslauer Theater vom 10. bis 16. Dezember 1917.

	Stadt-Theater	Vod-Theater	Theater	Schauspielhaus
Montag	Lampyrtzer	Liebe	Der König von Sibirien	Die Rose von Stambul
Dienstag	Don Carlos	Romeo und Julia	Das Schwanenboot	Die Rose von Stambul
Mittwoch	—	Waldschloß	Karl May	Der Gigant
Donnerstag	—	Liebe	Primat	Der Gigant
Freitag	Dravians	Ergebnis	Der König von Sibirien	Die Rose von Stambul
Sonntag	Don Giovanni (Don Juan)	Penthesilea	Der Schwanenboot	Die Rose von Stambul
Montag	—	Waldschloß	Karl May	Der Gigant
Dienstag	—	Liebe	Der König von Sibirien	Die Rose von Stambul
Mittwoch	—	Waldschloß	Karl May	Der Gigant
Donnerstag	—	Liebe	Primat	Der Gigant

Breslauer Schauspielhaus.

Zum 1. Male: „Die Rose von Stambul“, Operette in 3 Akten von Hammer und Grünwald, Musik von Leo Fall.

Es das beste Fall, dessen Melodien in der „Donnerstag“, im „Fibelen Bauer“ und im „Lieben Augustin“ die Welt durchzogen? Es fehlen in dem neuen Opus keineswegs eine anmutigen Weisen, wie sie nur Fall erfinden und auch inszenieren kann, aber sie gehen nicht so schnell und leicht ins Ohr und haften auch nicht darin. Diesmal ist der seitene Fall eingetreten, daß das Textbuch besser ist, als die Musik. Es stellt sie abendliche Erzählung junger Mädchen in einem ansehenden und erheitern Gegenstand zu den Sitten im Morgenlande und weist manches vorzügliche Wortspiel auf, wie es zumeist den Wigbolden Blumenthal oder Stettensheimigen war. Die kleinen Einseitigkeiten nimmt man gern in den Kauf, zumal sie nicht direkt verletzender Natur sind. — Die Handlung ist fadenlos und durchsichtig, aber nicht uninteressant und den beiden Hauptpersonen hafter sogar so etwas wie Charakteristik an. Das zweite Paar ist oberflächlicher gezeichnet und dient lediglich zur Erheiterung der Zuhörer. Diese wurde am Sonnabend in ausgiebiger Weise durch Fräulein Käthe und Herrn Stössel (durch letzteren sogar manchmal unangenehm) besorgt. Man darf wohl ohne Ueberreibung behaupten, daß ein so goldiger Schatz wie unsere jüngste Soubrette noch nicht auf einer diesigen Bühne gefunden hat. Die Direktion erhalte sie uns noch recht lange. Die Handlung spielt in der Türkei. Fall hat sich vergebens bemüht, das Schiedes musikalisch uninteressante und unergiebiges Material uns näher zu bringen. Der Anfang der Operette ist sogar zum Gähnen langweilig. Und dieses hilflose zweite Finale! Der Versuch, dem Hörer dramatisch zu kommen, ist hier kläglich gescheitert. Wie wenig sich übrigens diese Exzentriker auf die Dauer halten läßt, beweisen die zahlreichen Ausbiegungen ins Wienerische, eine Inkonsequenz, die in der Operette so gut wie gar nicht zu beuten hat, im vorliegenden Falle sogar mit Freunden begrüßt werden muß, da sich hieraus die besten Nummern herausheben. Die beiden tragenden Rollen werden von Fräulein Käthe und Herrn Grünwald ausgeführt, bezeichnet dargestellt (letzterer übernimmt sich gelanglich wiederholt), wie überhaupt die gesamte Aufführung auf einem hohen künstlerischen Niveau steht. Zu erwähnen ist noch Herr Braun (dessen Waise unvorzweifelhaft gewählt ist), Herr Werner und dessen brillante kleine Schneider. Der Schluß war groß, die Hervorhebung reichlich wie immer. D. W.

Abhandlungen für den Kriegsdienst... Die Beschränkungen über den Straßenverkehr... 150 bis 180 Paar Schuhe...

Abhandlungen... Einbruchsdiebstahl... Geld und Wertpapiere gestohlen... Geld und Wertpapiere gestohlen...

Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten...

Einbruchsdiebstahl... Geld und Wertpapiere gestohlen... Geld und Wertpapiere gestohlen...

Gingefandt... Unter dieser Aufschrift... Das Entgegenkommen in der Kohlenverteilung...

Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten...

Einbruchsdiebstahl... Geld und Wertpapiere gestohlen... Geld und Wertpapiere gestohlen...

Einbruchsdiebstahl... Geld und Wertpapiere gestohlen... Geld und Wertpapiere gestohlen...

Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten...

Einbruchsdiebstahl... Geld und Wertpapiere gestohlen... Geld und Wertpapiere gestohlen...

Einbruchsdiebstahl... Geld und Wertpapiere gestohlen... Geld und Wertpapiere gestohlen...

Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten... Briefkasten...

Arbeitsmarkt. 30 Zigaretten-Fabrikarbeiterinnen... Akkordmaurer-Kolonnen...

Tischler... Tücht. Gürtler... Autogenschneider...

Kräftige Arbeitsfrauen u. Mädchen... Kauf... Gebr. Schreib-Basse...

Wir empfehlen nachstehende Jugendschriften: Waulundur... Scherzmärchen... Volksmärchen der Dänen...